Campus Falke

Die Studierendenzeitung der Universität Stuttgart

Interview

mit Gitte Lindmaier, Studienlotsin der Fakultät 9

Unser Leben in 2050

Ausblick auf unser zukünftiges Alltagsleben

Feminismus

Wie viel "Frau" steckt in der Uni Stuttgart?

Leckere Rezepte

Deftige und süsse Rezepte für den Winter

stuvus

23. WS 20/21

Impressum:

Ausgabe:	No. 23 - Februar 2021
ViSdP:	Ioanna Valavanis
Redaktion:	Ioanna Valavanis
Layout und Design:	Nadine Wenness
	Nicole Bitter
Korrektorat:	Miriam Schiele

Auflage: 3500 Exemplare

E-Mail:
ak-zeitung@stuvus.uni-stuttgart.de

Homepage:
https://stuvus.uni-stuttgart.de/arbeitskreise/zeitung-campus-falke/

Instagram: @campusfalke

Herausgeber:

AK Zeitung bei der stuvus
Haus der Studierenden
Pfaffenwaldring 5C
70569 Stuttgart

Erstellt mit Adobe InDesign CS6

Hinweis: Die in den Beiträgen veröffentlichten Aussagen und Meinungen sind die der jeweiligen Verfasser/-innen. Sie sind – sofern nicht anders angezeigt – keine Meinungsäußerung der Redaktion.

Liebe Studierende,

wir wünschen euch ein frohes neues Jahr und herzlich willkommen zurück im Wintersemester!
Wie viele bereits wissen, gibt es unsere Studierendenzeitung „Campus Falke“ schon seit mehr als 10 Jahren, aber die jetzige Ausgabe ist eine ganz besondere. Wir haben eure Themenwünsche, die ihr beim Takeover des Instagram-Accounts der Universität Stuttgart geäußert habt, in die Ausgabe gepackt!

Als Redaktion haben wir uns viele Gedanken gemacht, welche Themen uns als Studierende interessieren, uns bewegen und worüber wir mehr erfahren wollen. Gerade jetzt, in Zeiten der Pandemie, stellt sich einem die Frage, wie man sinnvoll seine Zeit ausfüllen kann. Daher haben wir euch eine kleine Auswahl an Artikeln zusammengestellt, mit denen man sich die Langeweile vertreiben kann. Wir haben einfache und schnelle Kochrezepte, Podcast-Empfehlungen, Büchertipps und Tricks, wie ihr zu wahren Meister*innen im Serien schauen werdet.
Die Pandemie hat uns aber ebenfalls gezeigt, dass ernsthafte und wichtige Themen endlich Gehör finden sollten in der Gesellschaft. Damit sind Themen gemeint wie Feminismus, Identität und Rassismus. Wir wollten mehr darüber wissen und haben für euch an den dementsprechenden Stellen nachgefragt und recherchiert.

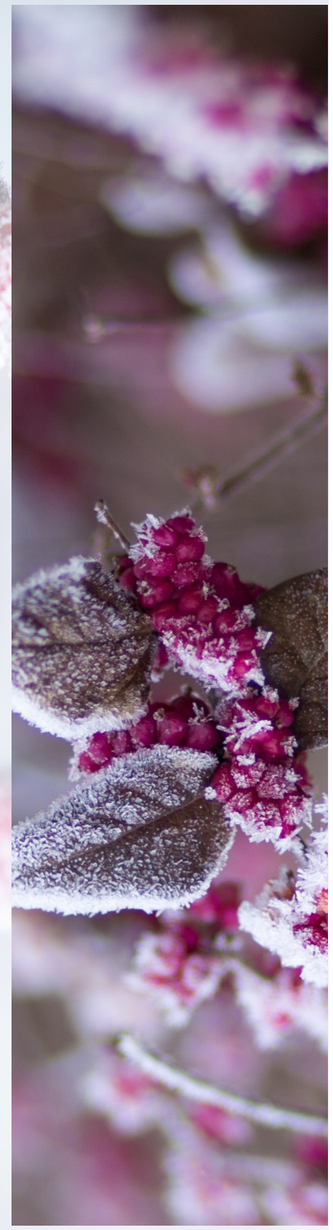
Das Studium an sich ist noch viel facettenreicher als das, was wir hier bisher angesprochen haben. Es gibt viele Probleme, über die nicht offen gesprochen wird, dabei sollte genau das sich ändern. Wir haben bei uns an der Universität Stuttgart ein großes Beratungsangebot, das die meisten Studierenden erst dann kennenlernen, wenn es vielleicht schon zu spät ist. Daher findet ihr in dieser Ausgabe auch ein Interview mit der Studienlotsin der Fakultät 9, nämlich Gitte Lindmaier, die uns ein bisschen was über sich und ihre Arbeit erzählt.
Falls all diese Themen euch nicht ansprechen, haben wir auch etwas leichtere Kost im Gepäck. Für alle, die das Fernweh plagt, haben wir einen Artikel zu Erasmus im Repertoire. Zudem noch ein paar Infos, wie ihr euch an der Universität sozial engagieren könnt und was für eine große Auswahl an Angeboten wir bei uns eigentlich haben.

Hat euch die Ausgabe nicht gefallen? Dann arbeitet aktiv daran mit! Ihr könnt jederzeit mal in unsere Redaktion reinschnuppern, Vorschläge für Artikel machen, Kritik üben oder Anregungen geben, was wir verbessern könnten. Schreibt uns einfach eine E-Mail! Es ist jederzeit möglich auch einfach nur bei der Korrektur der Artikel zu helfen, und vielleicht packt euch die Lust selbst einen zu schreiben.
Wir freuen uns über jedes neue Redaktionsmitglied. Dabei ist es völlig nebensächlich, in welchem Semester ihr seid oder ob ihr bereits Erfahrung habt. Wir suchen immer nach kreativen Köpfen, die sich im Bereich Fotografie, Design/Layout, Korrektur und Schreiben bei uns ausleben möchten. Falls ihr euch ein Bild davon machen möchtet, worüber man in unserer Studierendenzeitung so schreiben kann, dann blättert doch einfach mal die alten Ausgaben auf unserer Website durch!

Viel Freude beim Lesen und vielleicht findet der*die ein oder andere den Weg in unsere Redaktion, bis dahin wünschen wir euch viel Glück bei euren Prüfungen!

Ioanna Valavanis
Chefredakteurin

Inhaltsverzeichnis



Aktuelles
06 Die Rolle des Geschlechts bei der Medikamentenentwicklung - Interview mit Roman Fischer
08 Beratungangebote der Universität - Gitte Lindmaier (Stu dienlotsin der Fakultät 9) stellt sich vor

Rund um die Uni
12 Aus dem Tagebuch eines Erstis
14 Engagement und Studentenleben vereinbaren
15 Erasmus trotz Corona „Bewerbt euch!“
16 Wie viel „Frau“ steckt in der Universität Stuttgart

Fotostrecke
18 Pionierinnen der Uni Stuttgart

Kultur
28 Podcast Rezension - Mordlust -Verbrechen und ihre Hintergründe
29 Buchrezension „Herkunft“
30 Unsere Welt im Jahr 2050
32 Buchrezension „Der alte Mann und das Meer“
33 Mein Sitzplatz zwischen drei Stühlen

Beziehungsweise
35 Die Kunst des Bingen

Stuvus
38 Let ` s talk about Racism @ Universität Stuttgart

Rezepte
41 Einfache und schnelle Rezeptideen
42 Zuhause essen wie in der Skihütte

Sonstige
43 Quellen
44 Verteilungsorte
45 Redaktion

AKTUELLES

Die Rolle des Geschlechts bei der Medikamentenentwicklung - Interview mit Roman Fischer

Beratungsangebote der Universität - Gitte Lindmaier (Studienlotsin der Fakultät 9) stellt sich vor

© Unsplash

Die Rolle des Geschlechts bei der Medikamentenentwicklung

Rückblick auf die Ideenwerkstatt des Diversity-Tags

Zur Ideenwerkstatt „Intelligent durch Vielfalt“ waren die Teilnehmenden des Diversity-Tags der Universität Stuttgart in diesem Jahr geladen. Ein Referent war Dr. Roman Fischer. Fischer ist Arbeitsgruppenleiter am Institut für Zellbiologie und Immunologie (IZI) der Universität Stuttgart. Bevor er vor einem Jahr zurück nach Stuttgart gekommen ist, war er drei Jahre Assistant Professor an der Drexel University in Philadelphia. Dort begegnete er auch dem Thema, mit dem er an der Ideenwerkstatt des Diversity-Tags „Intelligent durch Vielfalt“ im Mai 2020 teilgenommen hat: „How sex matters in drug development“. Fokus seiner Forschung ist die Entwicklung neuer Medikamente für die Therapie von degenerativen und entzündlichen Erkrankungen wie Multiple Sklerose, Parkinson und Alzheimer. Die Ergebnisse in präklinischen Studien sehen vielversprechend aus. Im Gespräch mit Nicole Bitter erzählt Fischer von seiner Forschung und blickt auf den Deutschen Diversity-Tag zurück.

© Roman Fischer

Die Ideenwerkstatt, an der Sie mit einem Thema zur Rolle des Geschlechts bei der Medikamentenentwicklung teilgenommen haben, fand im Mai anlässlich des Deutschen Diversity-Tag (DDT) statt. Inwiefern ist Diversity wichtig für Ihre Forschung?

Diversity war bis vor vier Jahren kein dauernder Bestandteil meiner Forschung. In der präklinischen Entwicklung arbeiten wir mit bestimmten Zellen, die entweder aus einem männlichen oder einem weiblichen Organismus stammen. Häufig wird eben in den entsprechenden Tests nur an einem Geschlecht getestet, um aufgrund kleiner Variabilität klarere Ergebnisse zu erhalten. Nun ist es in den USA so, dass, wenn eine Studie vom National Institute of Health (NIH) gefördert wird, alle Versuche sowohl an männlichen, als auch an weiblichen Tieren durchgeführt werden müssen. Hierdurch haben wir bereits am Anfang der Entwicklung eines Medikaments festgestellt, dass dieses an männlichen Tieren sehr gut funktionierte, an weiblichen jedoch keinen Effekt hatte. Wie sich herausstellte, blockierte das Östrogen den therapeutischen Effekt des Medikaments. Der nächste Schritt wäre nun, herauszufinden, ob diese Studie wirklich auf den Menschen übertragen werden kann. Seit ich wieder an der Universität Stuttgart bin, sind wir auch weiter in dieser Forschungsrichtung unterwegs und versuchen, anhand von Tests Prognosen zur Effizienz der Therapeutika an beiden Geschlechtern zu erstellen.

Eine Frage in der Ideenwerkstatt war, wie in diesen Kontext Intersex-Individuen eingeordnet werden können. Können Sie das vielleicht kurz erklären?

Im Deutschen ist mit Geschlecht sowohl das biologische, als auch das sozial interpretierte Geschlecht gemeint. Im Englischen ist das biologische Geschlecht „sex“ und das soziale Geschlecht „gender“. Das war für uns auch ungewohnt, als wir in die Thematik reingekommen sind und die direkte Übersetzung aus dem Deutschen, also „gender“ verwendet haben. Bei unserer Forschung geht es jedoch tatsächlich um das biologische Geschlecht, also „sex“. Bei Intersex-Individuen ist bei der Medikamentenwirksamkeit das biologische Geschlecht ursächlich, und welche Geschlechtshormone gebildet werden. Männer haben ein X- und ein Y-Chromosom, entsprechend Testosteron, und Frauen, zwei X-Chromosomen, produzieren das Sexualhormon Östrogen. Bei Intersex-Individuen kann es hier zu Unterschieden kommen und eine Imbalance im Hormonhaushalt vorliegen. Es kann entsprechend sein, dass es Zwitterstadien oder unterschiedliche biologische Stadien gibt. Daher ist eine biologische Einordnung von Intersex-Individuen schwierig. Wenn man jetzt aber weiß, dass ein therapeutischer Effekt, wie in der schon erwähnten Studie, von Östrogen blockiert wird, würde man darauf schauen, ob der Körper eben dieses Östrogen produziert oder nicht und vor allem in welcher Konzentration. Ausgehend davon könnte man eine Prognose erstellen, wie wahrscheinlich eine Reaktion auf das Therapeutikum ist.

Wie war das für Sie, sich in der Ideenwerkstatt mit Menschen auszutauschen, die sich nicht hauptberuflich mit Ihrem Thema beschäftigen und im Gegenzug auch an Diskussionen teilzunehmen, bei denen Sie nicht der Experte waren?

Ich fand es sehr interessant, da Diversity nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht besprochen, sondern aus allen möglichen Blickwinkeln beleuchtet wurde. Diversity bedeutet ja deutlich mehr als die geschlechtsspezifischen Merkmale, die ich vorgestellt habe. In den USA ist Diversity im Prinzip die Grundlage des Ganzen. An meinem Labor an der Universität waren Menschen aus Europa, Asien und Amerika. Professuren waren zu maximal 50% von Amerikanern besetzt. Es war spannend, am Diversity-Tag nochmal vor Augen geführt zu bekommen, welche Unterschiede es vor allem auch für Studierende gibt und zu sehen, wie einzelne Themen kommuniziert und wie sie angenommen werden. Für mich war es ein zusätzlicher Bonus, dass mein Pharmakologie-Kurs am DDT mit teilgenommen hat, sodass ich die Vorlesung dann innerhalb des DDT gehalten habe. Es war interessant zu sehen, wie sich die Studierenden mit Pharmakologie-Hintergrund im Vergleich zu den Studierenden ohne Pharmakologie-Hintergrund mit dem Thema auseinandersetzen. Insgesamt war der DDT für mich eine sehr interessante Erfahrung und ich habe auch wichtiges Feedback von den Teilnehmenden mit unterschiedlichsten Hintergründen mitgenommen.

Sie haben gerade erwähnt, dass an amerikanischen Universitäten schon vermehrt diverse Teams zusammengestellt werden. Achten Sie selbst auch darauf, dass Sie ein diverses Team um sich haben?

Auf jeden Fall! Aktuell besteht mein Team vor allem aus Frauen, aber ich achte darauf, dass Diversität in den Charakteren gegeben ist. Es ist wichtig, wie ein Team zusammenwirkt. Hat man viele extravertierte Menschen, die aufeinandertreffen, kann das genauso zum Problem werden, wie wenn viele introvertierte Menschen zusammenarbeiten. Demnach ist eine gesunde Mischung wichtig. Bei zu besetzenden Stellen achte ich besonders darauf, dass die Team-Dynamik für eine produktive Zusammenarbeit gegeben ist.

Zum Abschluss würde mich noch interessieren, was bedeutet Diversity für Sie persönlich?

Diversity ist etwas sehr Wichtiges in den verschiedensten Bereichen, für mich in der Forschung, wie ich an das Thema erstmals herangetreten bin, aber auch durch meine Erfahrungen, die ich in den USA gesammelt habe. Die verschiedenen kulturellen Hintergründe waren auch ein Punkt, warum ich damals in die USA gegangen bin. Im Vergleich zu Deutschland war es eine prägende Erfahrung, die lokale Diversität kennenzulernen, die vor allem in einer Universitätsstadt wie Philadelphia vorliegt. Insbesondere war es eine sehr positive Erfahrung, wie locker in der Stadt mit verschiedenen ethnischen Hintergründen umgegangen wurde. Ich habe durch den Auslandsaufenthalt und die dortigen Erfahrungen sehr viel für mein weiteres Leben mitgenommen.

Nicole Bitter

Beratungsangebote der Universität - Gitte Lindmaier (Studienlotsin der Fakultät 9) stellt sich vor

Die Studienlots*innen sind Teil von QuaLiKISS (Qualitätspakt Lehre – Individualität und Kooperation im Stuttgarter Studium) und werden von der Ombudsperson für Lehre und Promotion, Dr. Ursula Meisel, koordiniert. Das Projekt war befristet und ist im September 2020 ausgelaufen. Finanziert wurde es vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Momentan gibt es eine Überbrückungsfinanzierung (Frau Lindmaier bleibt bis Juni 2021 Studienlotsin der Fakultät 9) bis die Entscheidung fällt, ob die Universität die Kosten selbst weitertragen kann. Eine Entscheidung ist im Sommersemester 2021 zu erwarten.

© Tabea Günzler

1. Möchten Sie sich und Ihren beruflichen Werdegang vorstellen? Wie sind Sie Studienlotsin geworden?

„Mein Name ist Gitte Lindmaier, ich bin 38 Jahre alt und wohne in Stuttgart. Studiert habe ich an der Universität Stuttgart – Anglistik und Kunstgeschichte. Mein Abschluss ist jetzt bald 10 Jahre her. Während des Studiums war ich schon als Hilfskraft und Tutorin in der Anglistik tätig. Im Anschluss habe ich 3,5 Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der ‚Neueren Englischen Literatur' (heißt heute ‚Englische Literaturen und Kulturen') gearbeitet und auch unterrichtet. Ich habe Lehrveranstaltungen für Studienanfänger*innen gemacht und hatte damals auch das Ziel zu promovieren. Irgendwann habe ich festgestellt, dass ich mich langfristig nicht in der Wissenschaft sehe und habe das dann abgebrochen. Meinen Vertrag als wissenschaftliche Mitarbeiterin hätte ich noch verlängern können, habe mich aber dagegen entschieden und habe die Uni 2016 verlassen. Danach habe ich freiberuflich in einer Einrichtung für zeitgenössische Kunst gearbeitet und Musik gemacht, das mache ich bis heute beides noch nebenberuflich weiter.
Nachdem ich ein gutes halbes Jahr von der Uni weg war, hat mich die Sekretärin meines alten Instituts angerufen und berichtet, dass eine Studienlotsin für die Fakultät 9 gesucht wird. Sie meinte, dass ich doch optimal auf diese Stelle passen würde und ob ich mich nicht bewerben möchte. Es hat wirklich gut gepasst: Voraussetzung war, dass man die Uni Stuttgart und die Geisteswissenschaften gut kennt, am besten hier studiert und auch schon unterrichtet hat. Ich habe den Job bekommen und im Dezember 2016 mit 50% als Studienlotsin angefangen."

2. Haben Sie sich einen Beruf wie diesen vorgestellt, als Sie mit Ihrem Studium begonnen haben?

„Überhaupt nicht. Das Arbeitsumfeld ‚Universität' war mir ja bekannt und hatte ich auch immer irgendwie im Kopf. Ich habe aber nicht gedacht, dass ich letztendlich mal einen Beratungsjob haben werde. Die Perspektiven, die ich jetzt habe, sind natürlich ganz anders als die, die ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin hatte. Es war überhaupt nicht absehbar, dass ich da lande, wo ich jetzt gelandet bin."

3. Was sind Ihre Aufgaben als Studienlotsin?

„Meine Hauptaufgabe sind Beratungsgespräche mit Studierenden. Diese kommen entweder in Reaktion auf eine Einladung (den berühmten Brief, den sie erhalten, wenn ihr Studienverlauf als potenziell kritisch identifiziert wird) oder sie kommen aus Eigeninitiative zu mir.
Zwischendurch habe ich auch Zeit für andere Dinge. Da wären zum Beispiel Projektarbeiten (zum Beispiel ‚Rookie meets Pro', Mentoring Programm für Erstsemester der Fakultät 9), Mitarbeit in Arbeitskreisen und AGs. Ich bin Mitglied des Arbeitskreises ‚Bildung und soziale Ungleichheit'. Dort unterhalten wir uns über Themen der Bildungsgerechtigkeit und versuchen, Maßnahmen durchzusetzen oder Projekte zu entwickeln. In der AG ‚Diversity in der Lehre', in der ich Mitglied bin, haben wir zum Beispiel eine Handreichung herausgegeben, wie im Corona-Semester Studierende in besonderen Lebenslagen bei den Onlinelehrveranstaltungen mitbedacht werden sollen.
Alle diese Projekte und Themen sollen Studierende dabei unterstützen erfolgreich zu studieren und finden an der Schnittstelle zwischen Studierenden und Universität statt.
Im Bereich des Studienlotsenprogramms haben wir für uns selbst ein Konzept für die kollegiale Beratung entwickelt. Wir haben festgestellt, dass wir einen Austausch und gegenseitige Beratung benötigen, um schwierige Beratungsfälle zu besprechen. Das Konzept vermitteln wir dann wiederum in Schulungen auch anderen Beratenden an der Universität. Immer wieder fallen auch andere Aufgaben an, wie zum Beispiel das Organisieren von Veranstaltungen.
Gerade schreiben wir einen Artikel über unser Interventionskonzept – das Konzept der kollegialen Beratung, das wir erarbeitet haben. Aufgaben gibt es also immer, aber ich habe einen Spielraum mir diese einzuteilen."

4. Beziehen sich Ihre Aufgaben hauptsächlich auf die Fakultät 9?

„Ja, würde ich schon sagen. Es gibt aber auch übergreifende Themen wie Diversity oder kollegiale Beratung, das ist dann uniweit. Das Studienlotsenprojekt an sich ist ein interdisziplinäres Projekt, da geht es dann auch weiter als die Fakultät 9."

5. Denken Sie, dass Studierende anderer Fakultäten momentan Nachteile haben? Es sind ja nicht alle Stellen besetzt.

„Ich glaube, dass das für das Projekt und für viele Studierende sehr schade und ein gewisser Verlust ist. Das Projekt war allerdings von Anfang an befristet und ist im September 2020 ausgelaufen. Wir sind gerade total dankbar, dass wir noch eine Überbrückungsfinanzierung für zwei Studienlotsinnen bekommen haben. Es wäre schön, wenn wir bald alle Stellen wieder besetzen könnten. Das entscheidet sich, je nachdem ob die Universität das auf eigene Kosten weiterfinanzieren kann oder nicht.
Es ist also gerade eine Durststrecke, aber wir haben ein sehr großes Beratungsangebot an der Universität Stuttgart. Wir haben gute Ansprechpartner*innen."

6. Dann kommen wir zu der Einladung – dem bekannten Brief. Viele erschrecken oder bekommen Angst, sobald sie ihn in der Hand halten. Ist das berechtigt?

„Ich finde es schade, dass der Brief Angst verursacht. Das ist natürlich nicht unsere Absicht und hat mich jetzt auch überrascht. Wir haben uns bemüht den Brief so zu formulieren, dass klar ist, dass der Brief ein Angebot zur Unterstützung ist und keine Zurechtweisung oder Mahnung. In dem Brief ist ja auch formuliert, dass festgestellt wurde, dass sich die aktuelle Studiensituation kritisch auf den Studienverlauf auswirken könnte (!). Nur in manchen Fällen wird es tatsächlich kritisch.
Das Studienverlaufsmonitoring ist als Frühwarnsystem angelegt. Mögliche Schwierigkeiten sollen früh erkannt werden, damit rechtzeitig etwas unternommen werden kann und es gar nicht erst kritisch wird.
Es gibt meistens Gründe für Verzögerungen oder das Nichtbestehen von Prüfungen. Wir wissen, dass viele arbeiten müssen, gesundheitliche Probleme haben und so weiter. Es gibt einfach viele Möglichkeiten von denen die Studierenden nichts wissen oder von denen sie keinen Gebrauch machen.
Vor mir persönlich braucht man natürlich auch keine Angst haben, unsere Gespräche sind, wie alle Beratungsgespräche an der Uni Stuttgart, vertraulich und neutral. Die Studierenden können frei sprechen und wir schauen gemeinsam nach einer Lösung."

7. Stimmt es, dass der Brief der Hauptauslöser für ein Gespräch ist?

„Das hat sich gewandelt. Als ich angefangen habe, war das auf jeden Fall der Hauptgrund. Neue Angebote müssen sich ja erstmal rumsprechen und etablieren. Wir machen häufig die Erfahrung, dass Studierende dann kommen, wenn mehrere Dinge zusammen kommen: Zum Beispiel haben sie einen Brief bekommen und haben dann noch von

jemandem die Empfehlung bekommen, mal zu den Studienlotsen zu gehen. Empfehlungen sind die beste Werbung.
In diesem und im letzten Semester haben wir aufgrund der Coronapandemie keine Briefe verschickt und trotzdem kommen viele Studierende zu mir. Studierende finden also inzwischen auf vielen Wegen zu mir.“

8. Muss erst etwas passiert sein, dass man zu Ihnen kommen darf? Wann würden Sie ein Gespräch empfehlen?

„Nein, es muss nichts passiert sein. Man kann gerne frühzeitig kommen, immer wenn man Gesprächsbedarf hat, Informationen braucht oder sich vergewissern will, ob die Planungen, die man für sich gemacht, hat realistisch sind. Man kann also gerne kommen ohne ein Problem zu haben.
Wenn man aber merkt, dass sich Schwierigkeiten anbahnen, die sich negativ aufs Studium auswirken, man Zweifel hat, ob das Studium das Richtige für einen ist, oder merkt, man schafft es nicht den fachlichen Anforderungen zu genügen, dann würde ich immer vorschlagen, dass man frühzeitig kommt. Ganz häufig kann man im Voraus noch Dinge verändern, eine Pause einlegen, etwas verschieben oder eine Fristverlängerung beantragen. Aber eine verpasste Frist ist eben verpasst und eine nicht bestandene Prüfung ist eben nicht bestanden. Im Nachhinein kann man solche Dinge schlecht zurechtbiegen.“

9. Wie viele Studierende nutzen das Projekt?

„Das variiert bei mir relativ stark. In einem normalen Semester sind es ungefähr 100-150 Studierende beziehungsweise Fälle, wobei der Umfang eines Falles stark variieren kann. Ein Fall kann sowohl aus einem einmaligen E-Mail-Kontakt als auch aus mehrstündigen Gesprächen inklusive Unterstützung bei Antragsstellungen oder Ähnlichem bestehen.“

10. Sind Sie im Austausch mit den anderen Studienlots*innen?

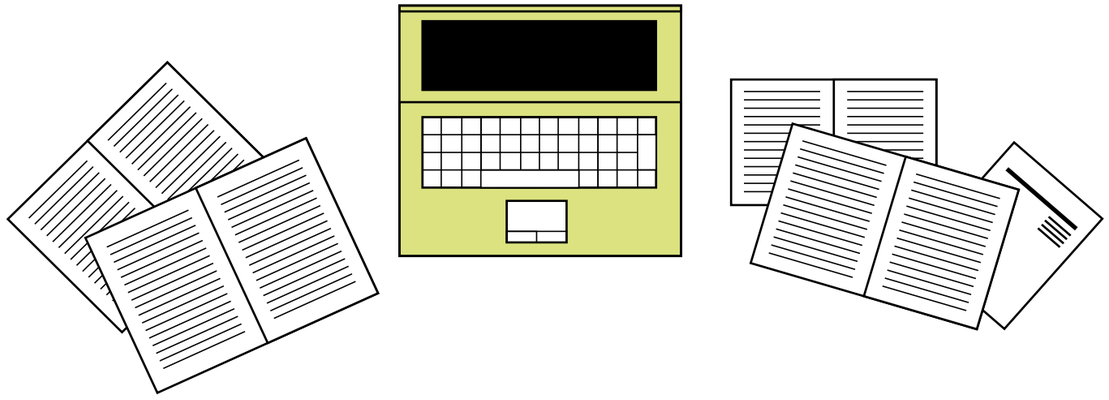
„Ja, in ganz engem Kontakt. Wir treffen uns einmal im Monat, um Organisatorisches zu besprechen und um zu planen, wie‘s weitergeht. Außerdem treffen wir uns einmal im Monat für die kollegiale Beratung, um uns über unsere Beratungstätigkeit auszutauschen und zu unterstützen. Wegen weiterer gemeinsamer Projekte sind wir eigentlich auch über die Woche immer im Austausch.“

11. Tipp für Studierende

„Ich denke immer, dass die Zeit des Studiums eine tolle und wichtige Zeit ist und ich würde den Studierenden den Rat geben, diese Zeit gut für sich nutzen. Das betrifft natürlich die wissenschaftliche Ausbildung genauso wie das Drumherum. Ich würde Studierenden immer raten, Kurse zu besuchen, die sie nicht unbedingt brauchen, einfach aus Interesse, sich aber auch andere Angebote wie zum Beispiel das Sprachenzentrum anzuschauen, sich hochschulpolitisch zu engagieren oder für den Campus Falken zu schreiben. Ja, einfach das Studileben auszukosten, die kulturellen Angebote wahrzunehmen, erwachsen zu werden und zu lernen, ein eigenständiges Leben zu führen. Oder auch ein Auslandsemester zu machen. Diese ganzen Möglichkeiten hat man während des Studiums, später in der Berufstätigkeit vielleicht nicht mehr. Auf der anderen Seite weiß ich natürlich auch, dass die Voraussetzungen dafür, dass man das nutzen kann, eine finanzielle Absicherung, Gesundheit und ausreichend Zeit sind. Wenn Studierende merken, dass sie da Defizite haben, würde ich ihnen wärmstens empfehlen, die Möglichkeiten zu nutzen, die es zur Unterstützung gibt, um für sich ein Modell fürs Studium zu finden, das flexibel auf ihre Lebenssituation passt. Ein erster Schritt könnte eben eine Beratung sein.“

Anna Fritz

RUND UM DIE UNI



Aus dem Tagebuch eines Erstis

Engagement und Studentenleben vereinbaren

Erasmus trotz Corona: Bewerbt euch!

Wie viel „Frau“ steckt in der Universität Stuttgart?

Aus dem Tagebuch eines Erstis

Die ersten zwei Wochen als Studierender während Corona

Der Großteil der Studierenden kann sich bestimmt noch an die ersten Wochen als Student erinnern. Auch ich habe schon während der Schulzeit viele Geschichten gehört, von klassischen Sprüchen aus ersten Vorlesungen bis hin zu wilden Ersti-Partys. Ich hätte nicht im Traum daran gedacht, meine ersten zwei Wochen 200 Kilometer von der Uni entfernt, alleine in meinem Zimmer, vor meinem Computer zu verbringen. Keine Partys und die Professoren konnten auch nur erzählen, wie sie im Hörsaal immer gesagt haben „Schaut ein mal nach links und rechts“ oder „Wo sind die, bei denen nichts aus der Lufthansa wurde?“. Und das waren nicht die einzigen Sachen, die anders waren. Aus dem Grund möchte ich meine Erfahrungen hier teilen.

Woche 1 Tag 1:

Dass ich immer noch um 6:15 Uhr aufstand, obwohl ich mein Vorpraktikum schon beendet hatte, schien meiner Familie nicht ganz so sehr zu gefallen. *„Warum bist du schon wach?“, „Warum musst du jetzt das Badezimmer besetzen, wir müssen in die Schule/Arbeit“* statt *„Guten Morgen, hast du gut geschlafen?“*. Also schmiss ich mir schnell meine Sportsachen über und flüchtete aus der Wohnung. Der erste Tag hat schon einmal gut angefangen.

Sport, Duschen, Frühstück. Mittlerweile war ich der einzige in der Wohnung, was ich als sehr angenehm empfand. So konnte ich mir in Ruhe die Avete, also die Ersti-Einführung durch STUVUS, und ein Einführungsvideo der Fachschaft angucken. Ich denke nicht, dass inhaltlich ein großer Unterschied zu den Vorjahren bestand, außer, dass immer wieder die Situation bedauert wurde und man uns immer wieder die Aussichten auf wiederkehrende Normalität vor Augen hielt.

Gegen halb eins konnte ich mir dann Mittagessen „kochen“ (Nudeln mit Pesto - der Klassiker) und im Anschluss für den restlichen Tag Netflix gucken, da ich an der Campus-Führung nicht teilnehmen konnte. Bis auf die eine oder andere Auseinandersetzung mit meiner Familie ist dann auch nichts mehr passiert.

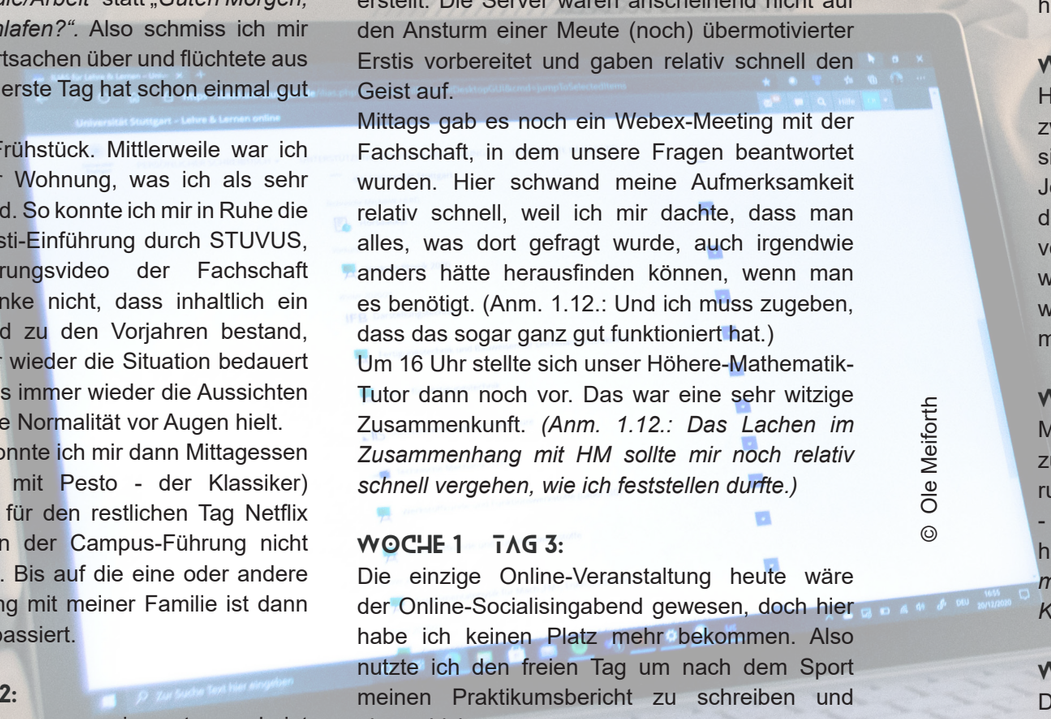
Woche 1 Tag 2:

Der Morgen verlief genau so wie gestern; scheint als wäre das mein neuer Alltag.

An der Webex-Einführung nahm ich eher so als Zeitvertreib teil, nachdem meine Schule es nicht hinbekommen hatte, eine einheitliche Kommunikations-Infrastruktur festzulegen, und jeder Lehrer eine andere Plattform für den Online-Unterricht hernahm, war das alles für mich nichts Neues mehr. Die Ilias/C@mpus-Einführung war da schon hilfreicher. Man erklärte uns beispielsweise, wie man sich seinen Stundenplan erstellt. Die Server waren anscheinend nicht auf den Ansturm einer Meute (noch) übermotivierter Erstis vorbereitet und gaben relativ schnell den Geist auf.

Mittags gab es noch ein Webex-Meeting mit der Fachschaft, in dem unsere Fragen beantwortet wurden. Hier schwand meine Aufmerksamkeit relativ schnell, weil ich mir dachte, dass man alles, was dort gefragt wurde, auch irgendwie anders hätte herausfinden können, wenn man es benötigt. (Anm. 1.12.: Und ich muss zugeben, dass das sogar ganz gut funktioniert hat.)

Um 16 Uhr stellte sich unser Höhere-Mathematik-Tutor dann noch vor. Das war eine sehr witzige Zusammenkunft. *(Anm. 1.12.: Das Lachen im Zusammenhang mit HM sollte mir noch relativ schnell vergehen, wie ich feststellen durfte.)*



© Ole Meiforth

Woche 1 Tag 3:

Die einzige Online-Veranstaltung heute wäre der Online-Socialisingabend gewesen, doch hier habe ich keinen Platz mehr bekommen. Also nutzte ich den freien Tag um nach dem Sport meinen Praktikumsbericht zu schreiben und abzuschicken.

Woche 1 Tag 4:

Den stuvus-Vortrag habe ich mir aus demselben Grund nicht angesehen, aus dem ich auch bei der Fragerunde meine Aufmerksamkeit verloren habe: Der Großteil der Informationen war mir durch jegliche Info-Broschüren schon nahegelegt worden. Dann habe ich mir noch die Ersti-Sprechstunde, den Vortag über Finanzen im Studium und den Workshop über Strategien zum digitalen Lernen angeschaut, was durchaus interessant war.

Woche 1 Tag 5:

Heute haben wir erfahren, dass die Präsenzveranstaltungen, die ein Mal in der Woche stattgefunden hätten, doch online abgehalten werden sollten. Das hat mir ein wenig Sorgen bereitet. Wie soll ich Anschluss zu den Leuten finden, wenn sich schon feste Gruppen gebildet haben, bevor ich überhaupt nach Stuttgart ziehe?

Woche 1 Tag 6:

Heute war ich zum dritten Mal in Stuttgart und zum zweiten Mal in der Wohnung. Endlich hab ich sie sicher. Ich habe den Vertrag vorhin unterschrieben. Jetzt muss ich nur noch bis Januar warten. Als ich das erste Mal in Stuttgart war, hätte ich mir nicht vorstellen können, dass ich jemals da hinziehen würde. Ich denke, dass meine Eltern das meinen, wenn sie sagen „Es kommt immer anders, als man es sich vorstellt“.

Woche 1 Tag 7:

Meine Geschwister sind für die nächste Woche zu unserem Vater gefahren, also nutzte ich die ruhige Zeit direkt, um den ganzen Tag zu zocken - wer weiß, wie oft ich solche Wochenenden noch haben werde *(Anm. 1.12.: Für diese Aussage möchte ich meinem jüngeren Ich eigentlich einen Keks in die Vergangenheit schicken.)*

Woche 2 Tag 1:

Der Tag sollte schön entspannt um 11:30 Uhr mit einer Werkstoffkunde-Vorlesung losgehen. Doch da niemand wusste, wie die Vorlesungen jetzt genau gehalten werden, war die WhatsApp-Gruppe voll mit Fragezeichen. Da hilft es nicht besonders, dass es jetzt, um 12:00 Uhr, immer noch keine Spur von der Vorlesung gibt. Also schalte ich jetzt die Gruppe stumm und warte.

Von 14 bis 19 Uhr hatten wir dann noch Gruppenübungen und Tutorien, aber da ging es mehr um Organisatorisches. Die Werkstoffkunde-Vorlesung ist mittlerweile auch hochgeladen *(Anm. 1.12.: Am gleichen Tag sogar noch, ich weiß gar nicht, warum wir uns bei so wenig Verspätung schon beschwert haben.)*; die gucke ich dann wann anders.

Woche 2 Tag 2:

Heute war der Tag ziemlich entspannt, nur zwei Vorlesungen. Von mir aus könnte das immer so sein *(Anm. 1.12.: Was war ich naiv.)*

Woche 2 Tag 3:

Heute war genau so entspannt wie gestern. Ich weiß schon fast gar nicht mehr, was ich mit der freien Zeit machen soll. Aber für den Fall gibt es ja Netflix. Und Sport hab ich bisher auch jeden Tag noch machen können. Egal wie stressig das Studium wird, ich hoffe, dass ich mir diese Angewohnheit beibehalten kann.

Woche 2 Tag 4:

Was soll ich sagen, es ist nicht immer so. Heute waren es schon deutlich mehr Vorlesungen, dazu kommt noch, dass noch niemand weiß, welche Vorlesungen jetzt synchron oder asynchron laufen. Erstmal alle Links und Dokumente zu finden wird dann schon etwas schwerer. Aber vielleicht läuft das in ein oder zwei Wochen besser. *(Anm. 1.12.: Es lief tatsächlich besser!)*.

Woche 2 Tag 5:

Heute hatten wir nur eine Vorlesung und ein Tutorium, bisher kann ich mich ja eigentlich echt nicht beschweren. Aber wenn ich mir so meinen Kalender für die nächste Woche anschaue, dann sehe ich da schon ein bisschen mehr Veranstaltungen. Von einigen habe ich auch keine Ahnung, was das sein soll. Zum Beispiel „Einführung in die Experimentalphysik“ - was ist denn das für eine Einführung, die ein ganzes Semester lang gehen soll? Naja, nächste Woche werde ich es dann sehen. Bis dahin mache ich mir erst einmal ein entspanntes Wochenende.

Ole Meiforth

Wie kann ich mich als Student*in engagieren?

Als Student*in hat man klischeehaft sehr viel Freizeit neben dem Studium. Je nach Studiengang, Semesterzahl und persönlichen Umständen kann das natürlich stimmen. Und um in dieser Zeit auch etwas Vernünftiges machen zu können, sollte man sich überlegen, ob man sich ehrenamtlich engagieren möchte. Ehrenamtliches Engagement bietet viele Vorteile: Man lernt neue Leute kennen, man unterstützt einen guten Zweck und es füllt den Lebenslauf.

Wie genau kann ich mich als Student*in also engagieren? Als Student*in stehen zahlreiche Möglichkeiten, ehrenamtlich zu arbeiten, zur freien Auswahl bereit. Das Tolle ist, man kann sich genau das raussuchen, was einem persönlich besonders gefällt und anspricht. Und wenn man nach 1-2 Treffen merkt, dass es doch nichts für einen ist, könnt ihr einfach etwas Neues ausprobieren.

ENGAGEMENT AN DER UNI:

Eine sehr einfache und unkomplizierte Möglichkeit, sich an der Uni zu engagieren, ist der Fachschaft bzw. Fachgruppe beizutreten. Jeder Studiengang an der Uni Stuttgart hat eine mehr oder weniger aktive Fachgruppe, bei der jede*r mitmachen kann. Dort könnt ihr gemeinsam Ersti-Veranstaltungen, Weihnachtsfeiern, Sommerfeste und vieles mehr organisieren und durchführen.
Des Weiteren gibt es an der Uni zahlreiche Hochschulgruppen. Um zu sehen, was alles angeboten wird, könnt ihr online bei der Uni Stuttgart unter „Hochschulgruppen“ die Liste aller Hochschulgruppen durchlesen. Von „Unicef“ über „Chor- und Orchester“ bis „Campus for Future“ ist alles dabei und alle Gruppen freuen sich über neue Gesichter.
Allerdings muss Engagement nicht immer einen höheren Zweck erfüllen. Ihr könnt beispielsweise auch bei der Studierendenbar „Cafe Faust“ aushelfen oder bei unseren Studierendenzeitung „Campus Falke“ Artikel verfassen – rein aus Freude am Schreiben.

ENGAGEMENT AUSSERHALB DER UNI:

In Stuttgart und Umgebung sind dem Thema Engagement keine Grenzen gesetzt. Es gibt sehr viele tolle Projekte, die man unterstützen kann. Anders als bei den ehrenamtlichen Tätigkeiten an der Uni werdet ihr aber wahrscheinlich nicht so viele Studierende kennenlernen. Für Studierende, die weiter weg von der Uni wohnen, kann es dagegen praktischer sein, sich für ein Engagement außerhalb der Uni zu entscheiden.
Was praktisch in jeder Stadt und in jedem Stadtteil vorhanden ist, ist die „Tafel“. Hier könnt ihr dabei helfen, Lebensmittel Bedürftigen zur Verfügung zu stellen. Ob ihr nun im Tierheim mit Hunden spazieren geht, in der örtlichen Diakonie mithelft oder bei der Freiwilligen Feuerwehr arbeitet, ihr werdet eine ehrenamtliche Tätigkeit auf jeden Fall nicht bereuen! Mit Sicherheit werdet ihr viel Spaß haben und viele Erfahrungen sammeln, die euch im Leben weiterbringen werden. Ihr solltet allerdings nicht vergessen, dass ein Ehrenamt eine gewisse Verantwortung mit sich bringt und Zeit kostet und das solltet ihr mit eurem Studium vereinbaren können.

Ronja Rippel

© Unsplash

Erasmus trotz Corona: Bewerbt euch!

In freudiger Erwartung der Verheißungen eines Erasmus-Semesters habe ich mich Anfang 2020 um einen Platz in Madrid beworben, nichts ahnend von der bevorstehenden Pandemie. Als das Coronavirus den Alltag zunehmend veränderte, rechnete ich damit, dass das Erasmus-Programm im Wintersemester ausgesetzt würde. Doch im Juni bekam ich eine Mail, in der die Partner-Uni in Madrid mir versicherte, dass die Virus-Lage unter Kontrolle sei und man Studierende im September empfangen könne.

Als ich tatsächlich im Herbst in Spanien ankam, waren die Infektionszahlen dort wieder gestiegen. Während in den ersten Wochen noch Kennenlern-Aktivitäten für Erasmus-Studierende angeboten wurden, folgten bald strengere Kontaktbeschränkungen. Mittlerweile gibt es eine nächtliche Ausgangssperre und zwischenzeitlich war es verboten, die Stadt zu verlassen. Doch Museen, Cafés und Parks sind weiterhin geöffnet. So gestaltet sich dieses Semester ruhiger als gewöhnlich, denn wer Abstandsregeln einhält und seine Kontakte reduziert, lernt weniger Menschen kennen. Aber auch ohne wilde Partys bleibt Erasmus eine lohnende Erfahrung. Es ist eine Chance, seinen Horizont zu erweitern, ein Land und neue Freund*innen kennenzulernen, seine Kenntnisse in Fremdsprachen aufzufrischen und sich die Bedeutung des Friedens in Europa einmal mehr ins Bewusstsein zu rufen.

Schlange stehen für ein Los der spanischen Weihnachtslotterie

© Charlotte Königstein

Ich kann die Teilnahme am Erasmus-Programm wärmstens empfehlen. Dafür muss man als erstes eine Beratung am Dezernat Internationales besuchen, die zurzeit online stattfindet. Für weitere Informationen wendet man sich an den Erasmus-Koordinator seines Fachbereichs und richtet an ihn die Bewerbung. Die Bewerbungsfrist für das Hochschuljahr 2021/2022 ist bereits der 15. Januar, aber man kann sich bis Mitte Juni auf Restplätze bewerben. Nachdem man einen Platz erhalten hat, folgt einiges an Papierkram, insbesondere um die Anerkennung der im Ausland belegten Kurse zu klären. Nun stellt sich noch die Frage, wie man sich finanzieren kann. Diese Hürde wird zum einen dadurch gemildert, dass man nur die Studiengebühren der Uni Stuttgart zahlt. Zum anderen erhalten alle eine Förderung von derzeit monatlich 360 - 450€ je nach Land. Zusätzlich gibt es das Auslands-BAföG, für das mehr Menschen berechtigt sind, als für das normale BAföG und das auch Zuschläge für Reisekosten enthält. Den Antrag hierfür sollte man ein halbes Jahr vor Reiseantritt stellen.

Charlotte Königstein

Wie viel „Frau“ steckt in der Universität Stuttgart?

Ein feministischer Beitrag

Feminismus ist nach wie vor ein aktuelles Thema. Wir wollen der Frage im Titel nachgehen und dafür erst einmal klären, was „Feminismus“ eigentlich bedeutet.

Die Bundeszentrale für politische Bildung definiert Feminismus wie folgt: „[…] Feminismus bezeichnet a) eine Bewegung, die sich für politisch-praktische Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenschancen von Frauen einsetzt (Frauenbewegung, Emanzipation), und b) theoretisch-wissenschaftliche Bemühungen, die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts als Barriere wissenschaftlicher (und praktischer) Erkenntnis wahrzunehmen und zu überwinden.“ Die meisten wären nicht auf solch eine Definition gekommen, sondern hätten wahrscheinlich nur die Gleichberechtigung der Geschlechter oder gar die Beschreibung eines stereotypen Bildes einer Frau im Kopf gehabt. Der Feminismus ist jedoch viel mehr als das und wer sich damit etwas intensiver beschäftigt, wird merken, dass Feminismus nicht gleich Feminismus ist.

Auch beim Feminismus gibt es unterschiedliche Strömungen. Ja, ihr habt richtig gelesen: Es gibt unterschiedliche Untergruppierungen beim Feminismus. Es gibt den liberalen Feminismus, der sich für Themen wie die Antidiskriminierung, berufliche Gleichstellung und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern einsetzt. Neben dem liberalen Feminismus gibt es den materialistischen, sozialistischen und marxistischen Feminismus , dessen Standpunkt ist, dass eine Gleichstellung der Geschlechter im Kapitalismus gar nicht möglich sei. Des Weiteren gibt es den Queerfeminismus , Black Feminism , Intersektionalen Feminismus und viele weitere Strömungen, die man hier ewig auflisten könnte. Somit wäre einmal geklärt, was Feminismus ist und welche Strömungen sich unter diesem Begriff gebildet haben. Hier an der Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass die genannten Strömungen nicht die einzigen sind, die existieren. Es gibt noch viele mehr, die man noch nennen könnte. Die Aufzählung soll nur ein kleiner Denkanstoß sein und Neugierde wecken, sich in das Thema einzuarbeiten.

Aber die Frage, wie viel „Frau“ eigentlich in der Universität Stuttgart steckt, haben wir damit immer noch nicht geklärt.
Erst seit 2008/2009 gibt es einen forschungsorientierten Gleichstellungsstandard der Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) . Doch was genau hat es damit auf sich? Alle Mitgliedsuniversitäten der DFG müssen sich an diesen Standard halten, sonst werden gewisse finanzielle Mittel, die eine Universität benötigt, nicht mehr genehmigt. Das heißt ganz konkret, es wird auf die prozentualen Anteile von Frauen und Männer geschaut, um die Gleichstellung zu gewährleisten. Tritt der Fall ein, dass die Anteile nicht dem geforderten Standard entsprechen, werden die finanziellen Mittel gekürzt. Aber auch das beantwortet die Eingangsfrage nicht, daher ein Blick auf die Statistiken der Universität Stuttgart. Die Gesamtzahl aller Studierende beträgt 23.855 Studierende im jetzigen Wintersemester 20/21. Davon sind 8.165 Studierende Frauen und 15.690 Studierende Männer. Von dieser Gesamtzahl sind etwa 1.734 Studierende, die promovieren und von diesen sind nur 409 Studierende Frauen und die restlichen 1.325 Studierende sind Männer. Es gibt auch noch eine Statistik, die den Anteil der Frauen für jegliche Abschlüsse und Fachbereiche zeigt .

Unterm Strich zeigen aber alle Rechnungen Dasselbe: der Frauenanteil ist noch immer viel zu niedrig. Neben den ganzen Zahlen, Fakten und Daten gibt es aber auch unterschiedliche Hochschulgruppen an der Uni, in denen Frauen sich gegenseitig unterstützen können. Eine dieser Gruppen ist die 5140 . Der Name entspricht der Gesamtzahl aller Frauen im Bachelor und Master of Science, die sich im Wintersemester 2018/19 für ihre Studiengänge angemeldet hatten.
Die Hochschulgruppe unterstützt Frauen, Lesben, inter, nicht–binäre und trans Personen (FLINT) von MINT-Studiengängen in ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung. 5140 ist es wichtig, ein inklusives Netzwerk zu sein und fördert daher die Gleichberechtigung, so dass FLINT Studierende sich unabhängig von Geschlecht, Sexualität, Ethnie und Hautfarbe, Sprache, Religion, Nationalität, sozialer Herkunft oder Vermögen an der Uni Stuttgart wohlfühlen. Um das zu gewährleisten, werden regelmäßige Treffen organisiert, die von Mittagessen über Kinobesuche hinzu Workshops mit Großunternehmen, wie z.B. Bosch, reichen. Die Hochschulgruppe ist derzeit auf der Suche nach neuen Interessierten und Organisator*innen für das Fortbestehen der Gruppe. Neben der 5140 gibt es auch noch die Hochschulgruppen Queers and Friends und Young WILPF. Queers and Friends hat sich zum Ziel gemacht regelmäßige Treffen zur Unterstützung der LGBTQ- Menschen und –Interessierten an der Uni Stuttgart zu organisieren. Die Young Womens International League für Peace and Freedom (WILPF) ist ein Ableger der Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Es gibt viele weitere Programme und Unterstützungsangebote für Frauen, und andere, die sich nicht als eindeutig weiblich oder männlich identifizieren möchten, an der Universität Stuttgart. Fakt ist: Es steckt viel „Frau“ in der Uni, aber der Anteil könnte deutlich höher sein!

Ioanna Valavanis

© Unsplash

© Hochschulgruppe FLINT

5140

FLINT in MINT and beyond

FOTOSTRECKE

Pionierinnen der Uni Stuttgart

linke Seite:

Gertrud Sieglin

Gertrud Sieglin wurde 1881 in Knittlingen (Enzkreis) als Tochter des dortigen Stadtpfarrers geboren. Sie besuchte zunächst für fünf Jahre die Höhere Töchterschule in Schwäbisch Hall, dann drei Jahre die Ecole Supérieure des Jeunes Filles in Lausanne und schließlich zwei Jahre das Königin-Katharina-Stift in Stuttgart. Im Anschluss absolvierte sie von April 1899 bis Juni 1901 das Lehrerinnenseminar im Katharinenstift.

Von 1903 bis 1905 nahm sie als Hospitantin, dann als Schülerin am Unterricht des Mädchengymnasiums in Stuttgart teil - zunächst nur, um Griechisch und Latein zu lernen, später um sich gezielt auf die Reifeprüfung vorzubereiten. Diese legte sie im Juni 1905 mit fast 24 Jahren am Gymnasium in Cannstatt ab, als „einzige weibliche Seele“ unter zehn Gymnasiasten. Danach stellte sie das Aufnahmegesuch als ordentliche Studentin an der TH Stuttgart, wo sie zwei Semester studierte, bevor sie an die Universität Tübingen wechselte.

Ihre Studienzeit fand ein jähes Ende, als sie an Tuberkulose erkrankte. Nach Sanatorienaufenthalten in Davos und Baden-Baden verstarb sie am 25. April 1914 im Alter von nur 32 Jahren.

Erste Studentin der TH Stuttgart
in den Fächern Geschichte, Kunstgeschichte und Philologie im Wintersemester 1905/06

Lebensdaten: 1881-1914

Nora Kräutle

Nora Kräutle wurde 1891 in Stuttgart geboren. Nach dem Besuch der höheren Töchterschule bis zur 6. Klasse besuchte sie von 1904 bis 1910 das Königin-Charlotte-Gymnasium in Stuttgart.
Im Sommer 1910 legte sie die Reifeprüfung an einem Gymnasium in Canstatt ab.

Von 1910 bis 1914 studierte sie Chemie an der Technischen Hochschule Stuttgart und bestand im Herbst 1912 die Diplomvorprüfung sowie am 28. Januar 1914 die Diplomhauptprüfung für Chemie.

Sie war damit die erste Diplom-Ingenieurin der TH Stuttgart.Bereits ein Jahr später schloss sie ihre Promotion im Fach Chemie mit Auszeichnung ab.

Ihre Dissertation mit dem Titel „Kolloidchemische Untersuchung über den Salepschleim“ widmete sie *„Ihrer Majestät der Königin Charlotte von Württemberg, der Schutzherrin des Königin-Charlotte-Gymnasiums, in Ehrfurcht und Dankbarkeit.“* (Kräutle 1917)

Erste Absolventin der TH Stuttgart
(Diplom 1914 und Promotion 1915 im Fach Chemie)

Lebensdaten: 1891-1981

© Universitätsarchiv Stuttgart, Fotosammlung

Dorothea Schönleber

Dorothea Schönleber wurde 1893 in Stuttgart geboren und besuchte von 1901 bis 1906 die Höhere Töchterschule sowie im Anschluss von 1906 bis 1912 das Mädchengymnasium in Stuttgart. Im Juni 1912 machte sie das Abitur am Karlsgymnasium in Stuttgart und ging 1913 für ein halbes Jahr nach England.

Von 1913 bis 1914 und von 1918 bis 1921 studierte sie Naturwissenschaften an der TH Stuttgart und der Universität Tübingen. 1921 bestand sie die erste und zweite Dienstprüfung für das Höhere Lehramt naturwissenschaftlicher Richtung.

Bereits ab September 1919 gab sie aushilfsweise Chemieunterricht am Königin-Charlotte-Gymnasium. Von 1922 bis 1925 unterrichtete sie dort als Lehrerin und arbeitete zugleich an ihrer Doktorarbeit über *„Die Industrielandschaften der Schwäbischen Alb und ihres Vorlandes“*.

Im Herbst 1925 promovierte sie an der TH Stuttgart als erste Frau im Fach Geographie und war fortan als Lehrerin für Geographie und Biologie am Königin-Katharina-Stift in Stuttgart tätig. 1928 wurde sie dort zur Studienrätin ernannt.

Absolventin der TH Stuttgart
im Lehramt Mathematik und Naturwissenschaften (1921)

Lebensdaten: 1893-1973

© Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg
© Franz Steiner Verlag Stuttgart

Helene Uhlig

Erste Absolventin der TH Stuttgart
im Fach Maschinenbau (1923)

Lebensdaten: 1897-1958

Helene Uhlig wurde 1897 in Stuttgart geboren und besuchte dort die Klassen 1-10 des Höheren Töchterinstituts.
Während des Ersten Weltkriegs arbeitete sie von 1916 bis 1919 bei der Firma Robert Bosch in Stuttgart-Feuerbach.

Im Oktober 1919 begann sie mit 22 Jahren als Hospitantin ihr Studium an der TH Stuttgart. Da ihr noch das notwendige Reifezeugnis fehlte, nahm sie Privatunterricht und legte im Juli 1920 die Reifeprüfung als Externe an der Stuttgarter Wilhelmsoberrealschule ab.
Im Anschluss setzte sie ihr Studium an der TH Stuttgart bis zur Diplomprüfung fort.

Am 28. Mai 1923 erhielt Helene Uhlig ihr Diplom in Maschinenwesen und war damit die erste Diplom-Ingenieurin der Stuttgarter Hochschule in einem ingenieurwissenschaftlichen Fach.

Elisabeth Seitz

Elisabeth Magdalena Seitz wurde 1898 in Ellwangen geboren. Bis 1917 besuchte sie in Stuttgart das Königin-Olga-Stift und wechselte dann für ein Jahr an die Friedrich-Eugens-Oberrealschule für Knaben, um 1918 das Abitur zu absolvieren.

Im Sommersemester 1919 schrieb sie sich zunächst in der Abteilung „Mathematik und Naturwissenschaften“ der TH Stuttgart ein. Bald jedoch orientierte sie sich neu und begann ein Studium der Technischen Physik.

1922 machte sie in diesem Fach ihr Vordiplom und zwei Semester später – 1923 – erhielt sie ihr Diplom in Technischer Physik.

© Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg

Erste Absolventin der TH Stuttgart
im Fach Technische Physik (1923)

Lebensdaten: 1898-1995

Anneliese Niethammer

1947 wurde die Botanikerin Anneliese Niethammer zur ersten außerplanmäßigen Professorin berufen. Sie absolvierte ein Studium der Agrarwissenschaften und der Botanik an der Karlsuniversität Prag und schloss dort 1925 beide Studiengänge mit der Promotion ab.

Anschließend übernahm sie eine Assistentinnenstelle am Institut für Botanik an der TH Prag, wo sie sich 1929 mit einer Arbeit über „Stimulationsprobleme an Pflanzen“ habilitierte und als Dozentin tätig war.

Ab 1935 absolvierte sie ein zusätzliches Lehramtsstudium in Chemie, Zoologie und Geografie und lehrte danach an der Deutschen Handelsakademie in Prag, die sie 1940 zur Professorin ernannte.
Nach dem Zweiten Weltkrieg zog sie 1945 nach Baden-Württemberg und erhielt 1946 einen Lehrauftrag an der Technischen Hochschule Stuttgart. Sie wurde für das Fach „Angewandte Botanik“ umhabilitiert und 1947 zur nichtbeamteten außerplanmäßigen (unbesoldeten) Professorin ernannt. Bis 1970 war sie in Lehre und Forschung an der Universität Stuttgart tätig.

Ihren Lebensunterhalt bestritt Anneliese Niethammer als Lehrerin an der Höheren Handelsschule in Ludwigsburg, wo sie verbeamtet wurde und bis zu ihrer Pensionierung 1966 die Fächer Chemie und Biologie unterrichtete.

© Universitätsarchiv Stuttgart, Fotosammlung

Erste apl. Professorin der TH Stuttgart
im Fach Angewandte Botanik (1947)

Lebensdaten: 1901-1983

Käthe Hamburger

Erste Habilitandin der TH Stuttgart
im Fach Allgemeine Literaturwissenschaft (1956)

Lebensdaten: 1896-1992

Käthe Hamburger ist die zweite außerplanmäßige Professorin an der Universität Stuttgart. Sie habilitierte sich 1956 mit der literaturtheoretischen Untersuchung „Die Logik der Dichtung“ für allgemeine Literaturwissenschaft an der Technischen Hochschule Stuttgart.

Zuvor hatte sie mit einer Arbeit über Friedrich Schiller 1922 in München promoviert.
Das Thema ihrer Promotion lautete: *„Schillers Analyse des Menschen als Grundlage seiner Kultur- und Geschichtsphilosophie“.*

1934 emigrierte Käthe Hamburger aufgrund ihrer jüdischen Herkunft nach Schweden, kehrte erst 1956 aus dem Exil in die Bundesrepublik zurück und wurde im gleichen Jahr zur apl. Professorin an der Universität Stuttgart ernannt.

In Schweden hatte sie als
Sprachlehrerin, Journalistin und Schriftstellerin gearbeitet. Ihre literaturwissenschaftlichen Studien wurden mit mehreren Preisen und Auszeichnungen gewürdigt, u.a. mit der Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes im Jahr 1966 und mit der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg 1984.

Elisabeth Walther-Bense

© Universitätsarchiv Stuttgart, Fotosammlung
© Staatsministerium Baden-Württemberg

Erste ordentliche Professorin
der Universität Stuttgart
im Fach Systematische Philosophie (1978)

Lebensdaten: geb. 1922

Die 1922 geborene Semiotikerin Elisabeth Walther-Bense reichte 1950 bei ihrem Doktorvater und späteren Ehemann Max Bense an der Universität Stuttgart ihre Dissertation ein und erhielt hier 1956 eine Assistentinnenstelle.

Im Jahr 1962 habilitierte sie sich für Systematische Philosophie. In ihrem Habilitationsvortrag sprach sie über *„Die Begründung der Zeichentheorie bei Charles Sanders Pierce“.*

Sieben Jahre später, 1969, wurde sie zunächst außerplanmäßige Professorin an der Universität Stuttgart, bevor sie 1978 zur ersten ordentlichen Professorin berufen wurde und bis 1983 in ihrem Amt wirkte.
Noch über ihren 80. Geburtstag hinaus leitete Elisabeth Walther-Bense das Semiotische Colloquium an der Universität Stuttgart, das sich mit der Anwendbarkeit der Zeichentheorie in der Erkenntnistheorie, Ästhetik, Mathematik, Linguistik, Kunstgeschichte und im Design befasste.

2013 wurde ihr in Anerkennung ihrer Leistungen die Staufermedaille des Landes Baden-Württemberg überreicht.

Heide Ziegler

Erste Rektorin
der Universität Stuttgart (1992-1996)

Lebensdaten: geb. 1943

Heide Ziegler hat nach ihrem Staatsexamen in klassischer Philologie und englischer Literatur an der Georg-August-Universität Göttingen im Jahr 1976 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg in amerikanischer Literatur promoviert und ebenfalls dort 1982 habilitiert.

Von 1982 bis 1984 war sie als Visiting Professor an der University of Texas in Austin tätig.
1984 wurde sie an der Universität Stuttgart auf eine Professur für Amerikanistik und Anglistik am Institut für Literaturwissenschaften berufen. In der Zeit von 1987 bis 1988 folgte ein weiterer einjähriger USA-Aufenthalt als Visiting Professor an der Harvard University und der University of Texas.

Von 1990 bis 1992 war Heide Ziegler Prorektorin und von 1992 bis 1996 Rektorin der Universität Stuttgart. Damit ist sie die erste bundesdeutsche Rektorin an einer ehemals technischen Universität.

© Franz Steiner Verlag Stuttgart

Podcast Rezension: Mordlust -Verbrechen und ihre Hintergründe
Buchrezensionen: „Herkunft“ und „Der alte Mann und das Meer“
Unsere Welt im Jahr 2050
Mein Sitzplatz zwischen drei Stühlen

Mordlust – Verbrechen und ihre Hintergründe

Eine Podcast Rezension

Damit ein Mord als Mord und nicht als Totschlag gilt, muss das Verbrechen bestimmte Merkmale aufweisen. Eines dieser Merkmale ist die Mordlust. Damit ist gemeint, dass der /die Täter*in keine andere Absicht für das Vergehen hatte, außer der reinen Lust am Töten. Mordlust ist aber auch der Name des True Crime Podcast von Laura Wohlers und Paulina Krasa, in dem die Beiden über wahre Verbrechen, vorwiegend aus Deutschland, berichten. Sie erzählen nicht nur einzelne Fälle nach, sondern klären auch über deren Hintergründe auf: Warum kam es zu dem Verbrechen? Hätte die Tat verhindert werden können und wenn ja, wie? Wie hat das Gericht entschieden und wie wird diese Entscheidung begründet? Wurde in vergleichbaren Fällen unterschiedlich entschieden? Der Ablauf jeder Folge ist dabei ähnlich: Paulina und Laura stellen jeweils einen Fall vor und diskutieren ihn anschließend. Außerdem teilen sie ihre persönlichen AHA-Momente, also Erkenntnisse, die sie aus den Fällen gezogen haben. Das Ganze wird abgerundet durch allgemeine strafrechtliche und psychologische Aspekte und auch Expert*innen kommen immer wieder zu Wort. Jede Podcast-Folge hat ihr eigenes Motto, beispielsweise geht es in Folge 52 um das Thema „Tod im Wasser“, in Folge sechs um Amokläufe und in Folge 60 um Rache. Den Podcast gibt es seit Juli 2018, seit Januar 2019 gehört „Mordlust“ zu funk von ARD und ZDF. Ihr findet den Podcast auf funk.net, Spotify oder iTunes. Stand jetzt (15.12.2020) gibt es 61 Folgen und jeden zweiten Mittwoch wird für Nachschub gesorgt. Um immer auf dem Laufenden zu bleiben, könnt ihr zudem der Instagram Seite folgen oder der Facebook-Gruppe „Mordlust Stammtisch“ beitreten, in der sich Zuhörer*innen über die einzelnen Fälle austauschen können.

Mein Fazit

Die Faszination von Laura und Paulina für wahre Verbrechen ist längst auf mich übergesprungen. Auch wenn es um tragische und grauenvolle Verbrechen geht, die einem regelmäßig das Blut in den Adern gefrieren lassen, schaffen es die Beiden durch ihre sympathische Art, die Stimmung aufzulockern, ohne dabei die nötige Ernsthaftigkeit zu verlieren. Sie selbst betonen auch in jeder Folge, dass es auf keinen Fall despektierlich gemeint ist, wenn in ihrem Podcast mal gelacht wird. Meiner Meinung nach hat „Mordlust“ absoluten Suchtfaktor!

Amelie Heldmaier

TRIGGERWARNUNG

Der Podcast befasst sich mit wahren Verbrechen und thematisiert daher auch immer wieder Dinge wie sexuelle Gewalt oder Suizid, die bei manchen Personen negative Reaktionen auslösen können. Berichten Paulina und Laura über solche Themen, befindet sich eine Triggerwarnung in der Podcastbeschreibung, in die man daher vor dem Hören auf jeden Fall einen Blick werfen sollte.

© https://presse.funk.net/download/
© Luchterhand Literaturverlag

HERKUNFT SAŠA STANIŠIĆ

„Wir tragen Häkchen im Namen. Jemand, der mich gern hatte, nannte meine mal „Schmuck“. Ich empfand sie in Deutschland oft eher als Hindernis. Sie stimmten Beamte und Vermieter skeptisch, und an der Grenze dauerte die Passkontrolle länger als bei Petra vor und Ingo hinter dir.“ (Herkunft, Saša Stanišić)

Der Autor:
Saša Stanišić wurde 1978 in Višegrad, Bosnien geboren. Er ist der Sohn einer Politikprofessorin und eines Betriebswirtes. Nach der Besetzung seines Heimatdorfes durch bosnisch-serbische Truppen, während des Bosnienkriegs, flüchtete er mit seinen Eltern nach Heidelberg. Seine Mutter fand in Deutschland Arbeit in einer Wäscherei, sein Vater auf dem Bau. Er studierte Deutsch als Fremdsprache und Slawistik an der Universität Heidelberg. Für seine Magisterarbeit über Wolf Haas wurde Stanišić 2004 der Jürgen-Fritzenschaft-Preis der Universität Heidelberg verliehen. „Herkunft“ wurde 2019 mit dem deutschen Buchpreis ausgezeichnet.

Handlung:
Herkunft ist ein teilweise autobiografischer Roman. Es geht um den Zufall, wo man geboren wird. Es geht um eine Großmutter, die immer vergesslicher wird und um Nierenbohnen. Es geht um Kindheitserinnerungen und um das Erwachsenwerden in einem Land, in dem von dir erwartet wird, dass du es Heimat nennst und um das Erwachsenwerden in einem Land, dass zur Heimat wird. Es geht um den Krieg und darum, wie viele Schicksale durch ihn eine Wendung nehmen. Es geht um Integration und um Erwartungen. Herkunft ist ein Buch über Erinnerungen und darüber, wie ein junger Mensch die Liebe zu Büchern und Geschichten findet. Es ist aber auch ein Buch, über das Vergessen und das Vergessenwerden.

„Mutter und Vater schufteten sich traurig. (…) Beide hatten sie Berufe aufgeben müssen, in denen sie sich auskannten und gerne arbeiteten. In Deutschland hätten sie so ziemlich jeden Job angenommen, um nicht unterzugehen. In unserem jugoslawischen Freundeskreis war es überall so. Von der Not wussten die Arbeitgeber zu profitieren. Die Löhne waren niedrig, Überstunden meist unfreiwillig und unbezahlt. War das diskriminierend? Meine Eltern könnten es nicht sagen. War es erbärmlich? Auf jeden Fall.“ (Herkunft, Saša Stanišić)

Fazit:
Dieses Buch ist sehr bewegend. Für mich persönlich, weil ich mich in vielen Aspekten wiederfinde. Nicht immer mit meinen eigenen Erfahrungen, sondern in den Geschichten meiner Eltern. Ich würde fast behaupten, dass sich jeder mit einem Migrationshintergrund in diesem Buch ein Stückchen wiederfindet. Stanišić schreibt mit viel Humor von seinen Erlebnissen. Er skizziert sehr realistisch, wie sich Integration anfühlt, wie es sich anfühlt, mit Klischees konfrontiert zu sein und welche oft unglaublichen Erwartungen auf Migranten lasten. Es ist herzzerreißend, zu lesen und zu realisieren, dass mit den Großeltern und Urgroßeltern auch die Wurzeln zu der Heimat sterben.

Herkunft ist ein Buch, dass echte Emotionen hervorruft, gute und schlechte, und ein Buch, dass einen nicht so schnell loslässt. Eine absolute Empfehlung!

Nicole Bitter

Unsere Welt im Jahr 2050

Dass unsere Erdtemperatur ansteigt und sich immer mehr CO2 in unserer Atmosphäre befindet, ist nun wirklich nichts Neues mehr. Aber was hat das für uns zu bedeuten? Wie wird unser Leben in Zukunft aussehen?

Stellen wir uns vor, wir wachen eines Morgens im Jahr 2050 auf. Als Erstes öffnen wir die Rollläden und schauen, wie das Wetter aussieht: die Sonne scheint, keine einzige Wolke ist am Himmel – wann war das letzte Mal, dass es geregnet hat? Gleich wird im Radio verkündet, zu welchen Zeiten wir heute draußen sein dürfen, bevor die Temperaturen uns zwingen, drinnen zu bleiben. Wir schließen das Fenster und beschatten, bevor es im Zimmer zu heiß wird. Im Kleiderschrank finden wir ein luftiges Sommerkleid – das kombinieren wir am besten mit den Schuhen, die wir letztens erst im Secondhandshop ergattern konnten. Zum Frühstück gibt es eine Schüssel Haferflocken mit Hafermilch. Als Proteinquelle mischen wir noch Käferprotein-Pulver darunter und dekorieren das Ganze mit ein paar Apfelschnitzen obendrauf. Um die morgendliche Frischluft noch auszunutzen, bevor die Hauptverkehrszeit losgeht und die Luft auf den Straßen unerträglich wird, gehen wir eine kleine Runde spazieren – natürlich mit Maske. Dass man draußen nur mit Mund- und Nasenschutz unterwegs sein darf, ist für unsere Generation nichts Neues. Damals zu den Corona-Zeiten lag es am Virus, heute an dem mittlerweile sichtbaren Feinstaub.

© Unsplash

Wenn man vom Klimawandel spricht, wäre ‚Klimakrise' oder ‚Klimakatastrophe' wohl passender. Auf die Frage, was du in 30 Jahren machen willst – wie sieht da deine Antwort aus? Planst du dabei mit ein, wie unsere Welt im Jahr 2050 aussehen wird? Es kann dir wohl niemand verübeln, dass du eher an deinen Wunschberuf oder Familienplanung denkst und nicht an das, was die Erde in knapp 30 Jahren durchstehen muss: eine um vier Grad wärmere Erdtemperatur, Wasserknappheit und etwa 6,6 Millionen Menschen, die vorzeitig an den Folgen von Luftverschmutzung sterben. Wer in Stuttgart lebt, den kann die Zahl nicht einmal überraschen.

Die Zukunftsszenarien, die wir für 2050 erwarten können, sind teilweise sehr unterschiedlich. Womit jedoch in allen Szenarien zu rechnen ist, ist die weltweite Wasserknappheit. Heute schon ist das für zwei Drittel der Weltbevölkerung die Realität, doch in den nächsten Jahrzehnten werden Wasserknappheit und ihre Auswirkungen weltweit laut dem Global Risks Report 2019 die größte Gefahr sein. Wasser sparen – da denkt man an erster Stelle erstmal daran, wie viel man täglich trinkt, wie viele Liter für duschen, abspülen usw. gebraucht werden. Diese Liter sind jedoch nur ein Bruchteil unseres täglichen Wasserverbrauchs. Viel ausschlaggebender ist der Wasserverbrauch, der „indirekt" entsteht. Bei einer Flasche Cola ist also nicht nur relevant, wie viel Wasser in der Cola selbst ist, sondern auch, wie viel Wasser für die Produktion der Flasche und des Deckels nötig war. Ebenso muss für ein Steak nicht nur bedacht werden, wie viel das Rind bis zur Schlachtung trinkt (etwa 24.000 Liter), sondern auch, wie viel Wasser indirekt benötigt wurde. Rechnen wir das mal aus: Wenn ein Rind mit drei Jahren geschlachtet

© Unsplash

wird, frisst es in den drei Jahren etwa 1.300 kg Getreide sowie 7.200 kg Silage. Deren Produktion wiederum benötigt 3.060.000 Liter Wasser. Da ist es nicht verwunderlich, warum in 2050 wohl eher Käfer statt Rind auf dem Speiseplan stehen.

Unser Wasserverbrauch umfasst nicht nur, was wir essen, sondern auch, was wir tragen. Das T-Shirt und die Jeans, die wir morgens ohne nachzudenken aus dem Schrank ziehen, waren einst mal Baumwollpflanzen auf einem Feld in Asien. Unsere Klamotten, die für uns völlig selbstverständlich sind, tragen auch zum Klimawandel bei – und je nach Konsumverhalten nicht mal geringfügig. Studien haben gezeigt, dass die Mehrheit der unter 30-jährigen Deutschen lieber günstig und dafür häufiger einkaufen geht, statt teurere Markenartikel zu kaufen. Es ist zu vermuten, dass das im Jahr 2050 anders aussehen wird – entweder nach und nach, weil mehr Leute bewusster einkaufen, oder gezwungenermaßen, weil sogenannte ‚fast fashion' sanktioniert werden könnte.

Wer mit Primark-Tasche in der Bahn sitzt, wird schräg angeschaut: „Wie kann man denn ‚fast fashion' unterstützen? Man sollte doch wissen, wie die Kleidung produziert wird!" Wer kein Bio kauft, bei denen denken sich die anderen in der Schlange an der Kasse: „Weißt du nicht, was die Pestizide mit unseren Äckern machen?" Dabei hilft es unserer Umwelt auch nichts, wenn wir unsere Mitmenschen verurteilen und hinter ihrem Rücken über ihr Verhalten den Kopf schütteln. Viel wichtiger ist es, den Elefanten im Raum anzusprechen: die Wirtschaft. 100 Unternehmen sind für 70% unserer weltweiten Emissionen verantwortlich. Deutschland gehört dabei zu den Spitzenreitern. Klimakrise – made in Germany. Die Verhaltensweisen einzelner Personen tragen dazu zwar auch bei, aber im Vergleich zu den hiesigen Unternehmen nicht übermäßig – und resultieren meist aus Unwissenheit oder fehlenden finanziellen Mitteln. Verurteilen ist also mehr als unangebracht.

Was wäre also der Ausweg? Was kann man selbst dafür tun, dass dem Klimawandel entgegengewirkt wird? Vom Schmetterlingseffekt haben wir alle schon gehört – jede*r von uns kann zum Klimaschutz beitragen und etwas bewirken. Es ist die Verantwortung unserer Generation. Wenn man sich überlegt, wie die Welt vor 30 Jahren aussah – Wiedervereinigung Deutschlands, kein Internet, D-Mark, Nirvana und die Red Hot Chili Peppers im Radio – und welche massiven Veränderungen es seither gab, ist es dann nicht sehr naheliegend, dass wir in den nächsten 30 Jahren ebenso mit großen Veränderungen zu rechnen haben und rechnen sollten? Eins steht fest: Eine Veränderung unseres Alltags muss und wird kommen.

Miriam Schiele

„Der alte Mann und das Meer“ von Ernest Hemingway

Wer einmal ein Werk von Hemingway gelesen hat, kennt seinen Schreibstil und weiß um die Liebe fürs Detail. Allen Neulingen im Hemingway Reich kann ich nur den Tipp geben: Seid geduldig mit dem Text und lasst ihn seine Wirkung langsam und beständig entfalten.

Mein bisher liebstes Buch von ihm ist „Der alte Mann und das Meer“, eine Novelle, die 1953 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet wurde. Es ist eigentlich eine simple Geschichte über den kubanischen Fischer Santiago, an dessen Sohlen das Pech haftet. Genauer gesagt hält seine Pechsträhne seit 84 Tagen an und kein Fisch scheint anzubeißen. Auf dem offenen Meer kann es durchaus einsam werden, weshalb Santiago Unterstützung von seinem jüngeren Helfer hat, der ihn aber auch eines Tages verlassen muss, um auf einem erfolgreicheren Schiff anzuheuern. Nach einem weiteren Tage der Pechsträhne kommt nun das große Glück und ein Fisch beißt an – aber es ist nicht irgendein Fisch, sondern ein sehr großer und besonderer. Das mag etwas abstrus klingen - denn inwiefern kann denn bitte ein Fisch besonders sein? Tja, eben jener treibt das Boot von Santiago aufs offene Meer hinaus…

An der Stelle endet meine Zusammenfassung, denn schließlich soll der Artikel dazu verleiten, dass ihr das Buch selbst lest. Den Grund für meine Auswahl werde ich euch dennoch verraten. Mit Fischen und allem was dazugehört, habe ich selbst nichts am Hut. Aber etwas anderes hat mich an diesem Buch berührt. Es ist die Ruhe, die im Text liegt, in den Details, die geschildert werden, sodass man das Gefühl hat, absolut alles mit dem eigenen Selbst zu erleben. Nicht allein die Details und die Ruhe des Textes sind es, weshalb „Der alte Mann und das Meer“ eines meiner Lieblingsbücher ist. Es ist der Kampf zwischen Mensch und Natur, zwischen Aufgeben und Gewinnen, einfach der eiserne Wille mit einer Prise Schicksal, die das Buch für mich zu etwas Wertvollem machen. Kleiner Spoiler: es gibt kein Happy End! Man lernt mit der Geschichte von Santiago etwas Grundsätzliches über das Leben selbst, dass manche Entscheidungen nicht in der eigenen Hand liegen und man lernen muss, genau diese Tatsache zu akzeptieren. Das Buch hat mich Geduld in jeglicher Hinsicht gelehrt, sei es durch den Text selbst, mit der Detailliebe Hemingways und der Art und Weise, wie das Leben und seine Schicksale betrachtet werden. Ich kann es nur jedem ans Herz legen, Santiago und seinem Kampf auf offener See eine Chance zu geben.

Ioanna Valavanis

© Unsplash
© Unsplash

Mein Sitzplatz auf drei Stühlen

Woher kommst du? - Eigentlich eine einfache Frage. Die meisten würden an dieser Stelle einfach sagen, wo sie wohnen. Für mich hat diese Frage meistens aber zwei Bedeutungen: einerseits die tatsächliche Frage, wo ich wohne, andererseits, die Frage nach meiner Herkunft. Tja, leider lässt sich das nicht einfach so beantworten. Ich könnte die Frage beantworten und sagen: „Ich bin deutsche Südländerin.“ Aber diese Antwort würde das Gegenüber höchstwahrscheinlich nur verwirren und ich wäre ihm weiterhin eine Antwort schuldig geblieben. Die dann eher so ausfallen würde: „Ich bin halb Griechin und halb Serbin.“ Das wird meistens darauf reduziert, dass ich „nur“ Griechin bin, weil schließlich das äußerliche Erscheinungsbild mehr zum Griechischen passt als zum Serbischen. Warum heißt dieser Artikel jetzt aber „Mein Sitzplatz auf drei Stühlen“? Die Metapher beschreibt nämlich genau das, was ich fühle, denn ich sitze auf drei Stühlen meiner Herkunft: Griechenland, Serbien und Deutschland. Die Reihenfolge der Länder spielt überhaupt keine Rolle, die könnte man x-beliebig ändern und das Ergebnis wäre immer das Gleiche. Ich sitze auf diesen Stühlen und habe immer wieder die gleiche Beobachtung gemacht: warum bin ich überall gleichzeitig fremd und doch heimisch? Es ist ein Identitätspuzzle, das aus drei Identitäten besteht, die ein Gesamtbild ergeben. Es ist aber auch das Gefühl, in gerade diesen drei Ländern zuhause zu sein, aber gleichzeitig auch immer die Fremde im eigenen Land. Es hat lange Zeit gebraucht, darin ein Potenzial zu sehen. Ich habe quasi mein Leben lang das Beste und Schlechteste aus drei Ländern, aus drei Kulturen und aus drei Sprachen kennengelernt. In Griechenland habe ich die Fürsorge meiner herzlichen Oma, die schlechten Witze meines Opas und die große, endlose Liebe zum Meer entdeckt. In Serbin habe ich die große, bunte und tolle Familie aus Cousins, Tanten und Onkeln, aus unterschiedlichen Verwandtschaftsgraden, die man zum Teil nicht mal kennt, aber auch der idyllische Frieden des Landlebens. In Deutschland findet mein Leben statt, hier bin ich groß geworden und hier ist ein größerer Teil meiner Wurzeln. Aber wo sind die schlechten Seiten, von denen weiter oben die Sprache war? Tja, die schlechte Seite ist, in Deutschland bin ich die Ausländerin, obwohl ich hier aufgewachsen bin und in Serbien und Griechenland bin ich die Deutsche. Eigentlich ist das schon ein Widerspruch in sich. Ich möchte mit dem Artikel niemanden auf den Schlips treten, aber da draußen geht es vielen so. Die Frage „woher kommst du?“, so simpel sie auf den ersten Blick scheint, ist für viele nun einfach nicht simpel zu beantworten. Genauso wenig wie die Frage, welches Land man bevorzugt oder welche Sprache einem leichter fällt. Das wäre vergleichsweise so, wenn man bestimmen würde, dass sich jemand zwischen Wasser und Essen entscheiden müsste - genau, man braucht eben beides zum Leben. Ich persönlich frage daher meistens folgende zwei Fragen, um es einfacher zu halten: „Wo wohnst du?“ und „Was für eine Nationalität hast du?“, damit hat man eine deutliche Trennung. Ich sitze liebend gerne gleichzeitig auf diesen drei Stühlen und halte den Platz gerne offen, wenn jemand Interesse hat meine Heimatländer (denn das sind sie alle drei für mich) kennenzulernen. Denn genau aus dieser Vielfalt kann man untereinander lernen, umdenken und seinen Horizont erweitern.

Ioanna Valavanis

BEZIEHUNGSWEISE

Die Kunst des Bingen - der perfekte Serienmarathon

Die Kunst des Bingen

© Unsplash

Man kennt es, das Semester hat einen mal wieder total überrollt, man weiß gar nicht, welche Aufgaben man zuerst bearbeiten soll und die Klausuren kommen immer näher. Das Aufstehen fällt einem schwer und man würde am liebsten liegen bleiben. Was kann jetzt noch helfen? Ein ordentlicher Netflix-Marathon! Also Jogginghose an oder Pyjama gleich anbehalten und los geht's!

Als Erstes muss das Setting gut sein, gemütlich aber nicht so sehr, dass man alle 30 Minuten einschläft, sonst verpasst man ja alles. Das Bett oder noch besser, das Sofa eignen sich wunderbar dafür. Ich würde trotzdem empfehlen, die Bettwäsche zur Seite zu räumen, wegen der bereits genannten Einschlafproblematik.

Der nächste Schritt kann in einem Satz zusammengefasst werden: Netflix in Jeans ist eindeutig ein Verbrechen!

Da wir alle wissen, wie schwierig es ist, aus dem Stehgreif eine Serie auszusuchen, würde ich sagen, dass man zuerst die Auswahl einkreisen sollte. Die Serie sollte nicht zu lang sein, denn man kann sich meistens nicht mehr als einen faulen Tag leisten, also maximal zehn Folgen in der ersten Staffel und es ist noch viel besser, wenn es nur eine Staffel gibt, dann geht man mit dem Gefühl ins Bett, etwas zu Ende gebracht zu haben. Also nochmal, zehn Folgen, eine Staffel oder eine Serie, bei der jede Staffel für sich steht! Eine Miniserie würde sich hier auch anbieten. Mein persönlicher Favorit sind Serien, in denen es ein Rätsel zu lösen gibt, also Crime Serien oder Mystery Serien, eben Serien, die nicht die Spannung verlieren.

Meine Empfehlungen wären unter anderem:

Quicksand – im Traum kannst du nicht lügen. Nicht mehr ganz neu, aber wer die Serie noch nicht gesehen hat, dem empfehle ich sie sehr. Es geht um Maya, die in ihrem Klassenzimmer gefunden wird, nachdem ein Großteil der Klasse bei einem Amoklauf erschossen wurde. Sie ist die einzige Überlebende im Klassenzimmer und sie hält das Gewehr, ist sie die Schützin?

Spuk in Hill House. Wahrscheinlich eine der besten Horror-Serien überhaupt. Wer diese Serie noch nicht gesehen hat, sollte sie auf jeden Fall für den nächsten Marathon in Betracht ziehen. Es geht um die Familie Crainne. Sie haben Hill House gekauft, um es zu renovieren und weiter zu verkaufen. Die Crainne Kinder verbrachten einen Sommer im Spukhaus und haben einiges erlebt. Als Erwachsene kämpfen sie noch immer mit ihrem Trauma, manche mehr, manche weniger. Fun fact: unbedingt nach versteckten Geistern im Hintergrund, für die extra Gänsehaut suchen!

Spuk in Bly Manor. Wem Hill House zu gruselig ist, aber trotzdem eine schaurige Serie anschauen möchte, dem empfehle ich den Nachfolger. Bly Manor begrüßt einige Schauspieler aus Hill House wieder, hat jedoch eine vollkommen unabhängige Story. Es geht um Dany, ein Au-Pair aus Amerika, das im britischen Bly eine Anstellung findet und sich um die Kinder Miles und Flora kümmert. Schnell wird klar, dass etwas nicht stimmt, denn das letzte Au-Pair der Kinder nahm sich das Leben. Doch auch Dany scheint ihre eigenen Geister mitzubringen.
Am Ende ist Bly Manor keine Geistergeschichte, sondern eine Liebesgeschichte. Auch hier unbedingt mal schauen, was so im Hintergrund los ist.

Ist die Serie gewählt und die ersten Folgen geschaut, kommt schnell mal der Hunger und der perfekte Snack muss her. Mein all time favorite ist natürlich die Pizza! Ohne Pizza geht gar nichts. Ob die Tiefkühlvariante oder eine vom Lieferservice, bestimmt meistens der Geldbeutel. Pro Tipp: Pizza vom Döner schmeckt auch super lecker, kostet aber nur die Hälfte und man bekommt (zumindest bei meinem Döner) als Stammkunde das Getränk geschenkt.

Dann bleibt mir noch, euch viel Spaß bei eurem nächsten Netflix-Marathon zu wünschen!

Nicole Bitter

© Unsplash

stuvus

Let`s talk about Racism @ Uni Stuttgart - eine wichtige Beitragsreihe

Let´s talk about Racism@Uni Stuttgart- eine wichtige Beitragsreihe!

„Rassismus ist ein Angriff auf uns alle“ heißt es, wenn man die Seite der Menschenrechtsorganisation Amnesty International besucht. Doch was ist „Rassismus“ eigentlich? Was bedeutet „Rassismus“? Die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI) definiert den Begriff wie folgt: „Rassismus ist die Überzeugung, dass ein Beweggrund wie Rasse, Hautfarbe, Sprache, Religion, Staatsangehörigkeit oder nationale oder ethnische Herkunft die Missachtung einer Person oder Personengruppe oder das Gefühl der Überlegenheit gegenüber einer Person oder Personengruppe rechtfertigt.“ Die Definition der ECRI ist nur eine von vielen und der Artikel erhebt nicht den Anspruch, sie alle darzulegen. Es geht vielmehr in erster Linie darum, einen Denkanstoß zu geben. Ein Bewusstsein einzuräumen, dass Rassismus existiert und nicht nur eine Theorie ist, sondern leider für viele Menschen zu ihrem alltäglichen Leben gehört. Es ist leider auch für viele Studierende ein Teil ihres Alltags.
Das Referat für Gleichstellung, Diversity und Soziales hat unter dem Motto „ Let’s talk about Racism“ Studierenden die Möglichkeit gegeben, über ihre ganz persönlichen Konfrontationen mit Rassismus zu sprechen. Fakt ist, dass zu viele mit irgendeiner Art von Rassismus bereits konfrontiert wurden und werden, daher ist eine Auseinandersetzung damit schon längst fällig und erforderlich. Die Statements der Studierenden sind alle anonym eingegangen und wurden auf dem Instagram-Account von stuvus veröffentlicht. Sie zeigen deutlich, wie groß die Bandbreite ist, in der Menschen mit Rassismus konfrontiert werden, ihn erleben und in welchen extremen Formen, Verhaltensweisen, Ausdrucksweisen und vielem mehr er sich äußert. Die Reihe „Let’s talk about Racism“ ist nur ein Anfang in der Auseinandersetzung mit Rassismus, aber der Diskurs sollte bestehen bleiben und die Selbstreflexion ist ein erster Schritt.

Bei Anliegen jeglicher Art ist das Referat für Gleichstellung, Diversity und Soziales jederzeit unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: referentin-gleichstellung@stuvus.uni-stuttgart.de. Die Anliegen werden zudem alle vertraulich behandelt.

Ioanna Valavanis

© Referat für Gleichstellung, Diversity und Soziales (Stuvus)

Rezepte

© Unsplash

Einfache und schnelle
REZEPTIDEEN

Auf den folgenden Seiten findest du einfache und schnelle Rezeptideen. Sie sind so gestaltet, dass du Zutaten hinzufügen oder auch weglassen kannst, falls sie dir nicht gefallen. Du kannst sie dir individuell gestalten und nach Lust und Laune Zutaten austauschen.
Viel Spaß und guten Hunger beim Nachkochen! ☺

OFENKARTOFFELN MIT GEMUESE

Das brauchst du:
Kartoffeln/Süßkartoffeln, eine rote Zwiebel (vitaminreicher als die weißen Zwiebeln), Gemüse deiner Wahl (Zucchini, Aubergine, Pilze, Karotten, Paprika, etc.), Öl, Gewürze (Salz, Pfeffer, etc.) und - je nachdem, was man heute Abend noch vor hat - Knoblauch.

Die Kartoffeln waschen (Kartoffeln zu schälen kostet mir persönlich zu viel Zeit), in gleich große Stücke schneiden und in den Ofen (Umluft, ca. 180 Grad) stellen. Während die Kartoffeln etwa 10 Minuten vorgebacken werden, das restliche Gemüse und die Zwiebel schneiden und zu den Kartoffeln geben. Anschließend die Kartoffeln und das Gemüse mit Öl und individueller Gewürzwahl verfeinern. Insgesamt sollte das Ganze etwa 25 Minuten im Ofen sein, hängt natürlich aber auch von dem Backofen ab.

COUSCOUS MIT GEMUESE

Das brauchst du:
Couscous, eine rote Zwiebel, Gemüse deiner Wahl (Zucchini, Aubergine, Karotten, Paprika, Oliven, Mais, etc.), Bohnen (Kidneybohnen, Brechbohnen, etc.), Öl, Gewürze (Salz, Pfeffer, etc.).

Den Couscous für ca. 8 Min in heißem Wasser kochen lassen. Danach den gekochten Couscous absieben. Zwiebeln und Gemüse in kleine Stücke schneiden und in einer Pfanne mit etwas Öl und verschiedenen Gewürzen anbraten. Rohkost wie Paprika, Karotten oder Gurken schneiden. Die Bohnen absieben. Anschließend kann der Teller mit Couscous und Gemüse gefüllt werden.

Ronja Rippel

Zuhause essen wie in der Skihütte

Skifahren wird dieses Jahr wohl nichts. Auf Kaiserschmarrn muss allerdings niemand verzichten und ganz ehrlich, Kaiserschmarrn geht doch immer – egal zu welcher Tages- oder Jahreszeit. Dieses Rezept ist für zwei Personen und gelingt wirklich jedem. Guten Appetit!

Zutaten

300 ml Vanillemilch
170 g Mehl
80 ml Mineralwasser
15 g brauner Zucker
1 Päckchen Backpulver
1 Prise Salz
1 EL Margarine oder Butter (für die Pfanne)
Empfehlung:
1 Schuss Ahornsirup*
Puderzucker und/oder Obst zum Anrichten

*oder anderes Süßungsmittel nach Wahl (zum Beispiel Agavendicksaft)

Zubereitung

1. Alle Zutaten in einer Schüssel mit einem Schneebesen zu einem glatten Teig rühren.
2. In einer Pfanne Margarine erhitzen und den Teig eingießen, dann stocken lassen.
3. Teig in vier Teile teilen und wenden.
4. Teig mit einer Gabel zerreißen und goldbraun backen.

Anna Fritz

© Anna Fritz

Quellen

Covermotiv

https://unsplash.com/photos/Gnxquq4oYQc

Aktuelles

Rund um die Uni

Wie viel „Frau“ steckt in der Universität Stuttgart?

https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17484/feminismus (Stand: 21.12.20)
https://www.gwi-boell.de/de/2018/05/25/was-ist-feminismus (Stand: 21.12.20)
https://webneu.fh-kiel.de/fileadmin/data/sug/pdf-dokument/melanie_gross/carstensen_gross_feminismen.pdf (Stand: 21.12.20)
https://webneu.fh-kiel.de/fileadmin/data/sug/pdf-dokument/melanie_gross/carstensen_gross_feminismen.pdf (Stand: 21.12.20)
https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/16580/ssoar-2001-1-ludvig-kritik_des_black_feminism_an.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2001-1-ludvig-kritik_des_black_feminism_an.pdf (Stand: 21.12.20)
https://www.klassegegenklasse.org/feminismus-intersektionalitaet-und-marxismus-debatten-ueber-geschlecht-race-und-klasse/ (Stand: 21.12.20)
https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/chancengleichheit/gleichstellungsstandards/ (Stand: 21.12.20)
https://www.uni-stuttgart.de/universitaet/profil/dokumente/studierenden-statistik/WS_20_21_alle.pdf (Stand: 21.12.20)

Fotostrecke

Wir danken dem Staatsarchiv der Universität Stuttgart, dem Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg sowie dem Staatsministerium Baden-Württemberg für die Bereitstellung und freundliche Genehmigung der Fotos sowie der dazugehörigen Informationen.
Hardtmann, Gabriele (Hrsg.): *Die Anfänge des Frauenstudiums in Württemberg: Erste Absolventinnen der TH Stuttgart*. Franz Steiner Verlag Stuttgart, 2014.

Kultur

Mordlust- Verbrechen und ihre Hintergründe
Eine Podcast Rezension

https://presse.funk.net/format/mordlust/
https://www.funk.net/channel/mordlust-12008

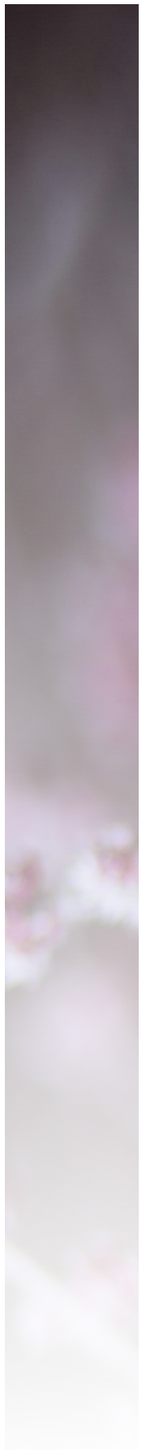
Unsere Welt im Jahr 2050

www.mpg.de/9404032/
www.angelamorelli.com/water/
https://www.faz.net/-hry-8le45

Herkunft

Textausschnitte aus „Herkunft“ von Saša Stanišić

Verteilungsorte



Euch hat unsere Ausgabe gefallen und ihr möchtet gerne mehr von uns lesen? Unsere aktuelle Ausgabe findet ihr an verschiedenen Standorten der Uni auf dem Campus Stadtmitte und Vaihingen.

Derzeit ist natürlich alles etwas anders, doch wir bemühen uns, euch an so vielen der folgenden Orten Exemplare zur Verfügung zu stellen.

Stadtmitte
- Regale im Erdgeschoss von K1 und K2
- Im Vorraum der Unibibliothek
- Regale beim ZFB (K2, Stockwerk 2a)

Vaihingen
- Foyer im Haus der Studierenden
- Aufsteller in der Cafeteria, im 57er Gebäude und 38er Gebäude
- Regale im 9er Gebäude neben der Mach&Co
- Im Vorraum der Unibibliothek
- 47er Gebäude im Untergeschoss
- UniThekle

Besucht uns doch gern auch auf Instagram!
Wir freuen uns über jede*n Besucher*in! Folgt uns, um keinen Post mehr zu verpassen.
Die digitale Ausgabe des Falken und folgend auch einen coolen Blog findet ihr auf unserer Homepage:
https://stuvus.uni-stuttgart.de/arbeitskreise/campus-falke/

Wir freuen uns über jede*n Leser*in und hoffen, Euch gefällt unsere Ausgabe! Bei Anregungen, Wünschen oder wenn Ihr Lust habt, mal bei uns mitzuarbeiten, meldet Euch gerne unter
ak-zeitung@stuvus.uni-stuttgart.de

© Unsplash

REDAKTION

Ioanna Valavanis

Miriam Schiele

Nadine Wenness

Nicole Bitter

Ronja Rippel

Sonngard Dieterle

Anna Fritz

Charlotte Königstein

Amelie Heldmaier

Paul Nehlich

Ole Meiforth

Phil Kemeter

Miriam D‘Orazio

Strukturieren Inhalt Mindmap Schreiben
Lesen Durchstreichen Korrigieren Pause
Überlegen Schreiben Rückmeldung Korrigieren
Weiterschreiben Nachdenken Betiteln Illustrieren
Hochladen Herunterladen Lesen Korrigieren
Rücksprache Schreiben Konzipieren Planen
Fotografieren Entwickeln Grübeln Aussuchen
Löschen Auswählen Bearbeiten Speichern Verfassen
Verwerfen Brainstorming Schreiben Umsetzen
Durchstreichen Weiterschreiben Absprechen
Meeting Planen Besprechen Reflektieren Limitieren
Treffen Herunterladen Korrigieren Hochladen
Sammeln Sichten Zusammenfassen Einfügen
Layouten Designen Konzipieren Verwerfen
Neukonzept Erstellen Kreation Illustrieren
Zurechtrücken Importieren Exportieren Hochladen
Absprechen Verbessern Senden Drucken

Du willst ein Teil davon sein?

Schreib uns eine Nachricht an ak-zeitung@stuvus.uni-stuttgart.de
oder über unser Instagram-Profil und mach mit!